

CONTE *verlag*

HEINZ-JOACHIM SIMON

BARABBAS
DER
ZWEITE
SOHN
GOTTES

CONTE *roman*

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-941657-00-7

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Dies gilt
insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© Heinz-Joachim Simon

© CONTE Verlag, 2009

Am Ludwigsberg 80-84

66113 Saarbrücken

Tel: (06 81) 416 24-28

Fax: (06 81) 416 24-44

E-Mail: info@conte-verlag.de

Verlagsinformationen im Internet unter www.conte-verlag.de

Lektorat: Tina Klinkner

Umschlag: Helene Brune

Satz: Markus Dawo

Druck und Bindung: PRISMA Verlagsdruckerei GmbH, Saarbrücken

*... es kam einer mit den Wolken des Himmels
wie eines Menschen Sohn und gelangte zu dem,
der uralte war und wurde vor ihn gebracht.
Der gab ihm Macht, Ehre und Reich, dass ihm alle Völker
und Leute aus so vielen verschiedenen Sprachen dienen sollten.
Seine Macht ist ewig und vergeht nicht,
und das Reich hat kein Ende.*

DANIEL, 7.13

*Bewahre stets Ithaka in deinen Gedanken.
Dort anzukommen ist dein Ziel.
Aber beeile dich auf der Reise nicht.
Besser, dass sie lange Jahre dauert.
Dass du als alter Mann erst vor der Insel ankerst,
reich an allem, was du auf diesem Weg erworben hast.
Ohne die Erwartung, dass Ithaka dir Reichtum schenkt.*

KONSTANTINOS KEVAFIS

Der Erzähler erklärt sich

1

JERUSALEM BRENNT. Dies steht am Anfang, obwohl es damit endete. Aber seit die Römer den, der sich der Menschensohn nannte, ans Kreuz geschlagen hatten, lief es darauf hinaus.

Dort, wo er die Stadt wusste, stieg eine Rauchsäule in den Himmel, wie eine Zeder vor ihm stehend, und es erfüllte sich, was die Propheten vorausgesagt hatten – er, Jeschua Barabbas, hatte es von dem Gekreuzigten selbst gehört –, kein Stein würde auf dem anderen bleiben. Die Römer plünderten den Tempel.

Nicht von Jesus will ich berichten, sondern von seinem Gegenbild. Er, der Jerusalem brennen sah, war so etwas wie eine Nachgeburt, ein Zwilling des Phyrros, des Königs der Molosser, der die Römer mächtig in Verlegenheit brachte und so oft siegte, dass er schließlich erschöpft aufgeben musste. Doch dies trifft es nur halb, denn eigentlich passte er bereits damals nicht mehr in unsere Zeit, sondern gehörte eher zu den Mythen um Achilleus, Odysseus und den anderen Archäern, die nach Ruhm trachteten und einzig ihr Heldentum im Sinn hatten, und so kann man Jeschua Barabbas vielleicht noch der Alexanderlegende zurechnen. Ein Mann der Tat also, einer, der sich sein Reich aus den Völkern herausschneidet. Und beinahe wäre es ihm auch gelungen.

Daran erkennt Ihr schon, dass ich im griechischen Geist aufgezogen worden bin. Nach dem Lesen der Anabasis des Xenophon kam mir der Gedanke, niederzuschreiben, was mir mein Vater erzählt hat. Nicht, um mit Xenophon zu wetteifern, sondern um mir Klarheit zu verschaffen, was im Leben meines Vaters wirklich passiert ist und warum

er zeit seines Lebens behauptete, dass die Götter mit Jeschua Barabbas genauso gespielt hätten wie mit dem vielgeprüften Odysseus und ihm sein Königreich nicht hätten stehlen dürfen.

Doch nicht mein Vater steht im Mittelpunkt, sondern der Mann, der bei den Christen nur eine Randfigur ist. Was ich erzähle, kann man mit Fug und Recht als die Passionsgeschichte des Jeschua Barabbas bezeichnen.

Mein Name ist Hermelaos, der Sohn des Postus. Alles, was ich hier schildere, weiß ich von meinem Vater, der zusammen mit Jeschua Barabbas den Römern trotzte. Vieles erfuhr ich auch von den Christen selbst, so von den Anhängern eines gewissen Paulus, den die Römer enthauptet haben. Zweifellos ein großer Mann, der Jesus Christus neu erfand und aus ihm das machte, was viele Griechen, aber auch Römer in Jesus einen Gott sehen ließen.

Mein Vater erzählte mir die Geschichte des Jesus allerdings anders, und er war schließlich im Gegensatz zu Paulus dabei gewesen. Mein Vater kannte sogar Petrus und Jakobus, den Bruder des Jesus. Judas, den die Christen einen Verräter nennen, war übrigens meines Vaters Freund. Oh ja, ich kenne die Schriften der Christen, die seit einigen Jahren im Umlauf sind. Sie enthalten so viele Widersprüche und Unwahrheiten, wie ein Hund Flöhe hat, kein Wunder, dass die Gestalt Jesu unter einem Nebel verborgen bleibt.

Ich bin ein skeptischer Mensch, ich glaube nicht daran, dass die Cäsaren zu Göttern werden, und auch den Mysterienkulten vermag ich nichts abzugewinnen. Wenn man mich in den Tempeln sieht, dann nur deshalb, weil ich kein übles Gerede haben und mit meinen Nachbarn in Frieden leben will. Doch das Leben und Wirken des Jesus von Nazareth erfüllt mich mit Ehrfurcht und Staunen: Er hat etwas Neues und Unerhörtes in die Welt gebracht, und deshalb wundert es mich nicht, dass er so viele Anhänger gefunden hat. Was mich aber außerordentlich erstaunt, ist die Tatsache, dass die Botschaft Jesu Ansprüche stellt, die die Menschen unmöglich erfüllen können. Trotzdem bekennen sich immer mehr Menschen zu ihm.

Seine Anhänger nannten Jeschua Barabbas *Fürst der Donnersöhne*, ein treffendes Gegenbild, das ihn besser erfasst als die wundersame Gestalt in den Evangelien von Markus und Konsorten, denn die Geschichten kann man nur glauben, wenn man glauben will, und das ist noch das Beste, was ich darüber sagen kann.

Für die Christen ist Jeschua Barabbas weder ein Held noch ein König. Sie bezeichnen Jesus als den Messias, und obwohl mein Vater dies anzweifelte, glaube ich trotzdem, dass einiges dafür spricht, dass er es tatsächlich war, obwohl es die Juden bis heute vehement bestreiten. Sie warten immer noch auf ihren König, was zwischen Juden und Christen schon zu bösem Blut geführt hat: Die Anhänger Christi nennen das jüdische Volk, also sein Volk, Gottesmörder, was, wie wir noch sehen werden, eine Verkehrung der Tatsachen ist und eine heuchlerische Lüge, die noch viel Ärger verursachen wird. Ich kann es mir nur dadurch erklären, dass sie sich bei den Römern und Behörden einschmeicheln wollen.

Ich habe nichts gegen die Christen, obwohl das, was sie die größte Geschichte der Menschheit nennen, nicht zu dem passt, was ich über die Ereignisse vor der Zerstörung des Tempels durch Titus in Erfahrung gebracht habe.

Für Pontius Pilatus war Jesus ein Aufständischer. Was die Christen in Antiochia, Ephesus, Korinth und Rom natürlich bestreiten, sie nennen ihn einen Gottessohn, dessen Reich nicht von dieser Welt ist. Aber selbst Markus, wenn er überhaupt so hieß, behauptete nicht, dass Jesus ein Gott war, davon sprach nur Paulus.

Paulus ist Jesus nie persönlich begegnet. Ich weiß, jeder Christ erzählt einem die Geschichte, die ihm, Paulus, auf dem Weg nach Damaskus widerfahren ist. Nun ja, solche Halluzinationen hatten auch schon andere. Wir wissen doch, was davon zu halten ist. Hunderte haben Stein und Bein geschworen, gesehen zu haben, dass Cäsar Augustus in einer Wolke zum Himmel aufgefahren ist. Der Mensch kann sich alles, aber auch wirklich alles einbilden. Ich habe mit Menschen geredet, die Paulus gekannt haben, und was sie mir von ihm erzählten, hört sich alles sehr schön an. Wenn ich nicht hier bei Salernum eines der schönsten Güter besäße und nicht Dutzende von

Schiffen in Ostia, sondern das Schicksal der Sklaven teilte, würde ich sicher auch Gefallen an den Briefen des Paulus finden. Denn zweifellos haben die Christen ein Herz für die Erniedrigten dieser Welt. Wäre ich Christ, müsste ich meinen letzten Mantel mit den Armen teilen, von meinen Gütern ganz zu schweigen. Da lässt es sich mit den Göttern Jupiter, Apollo oder Artemis allemal besser auskommen. Doch will ich gern anerkennen, dass dieser Paulus ein Cäsar des Geistes war. Was er aus dieser kaum beachteten Geschichte am äußersten Ende des Imperiums gemacht hat, die dem Kaiser nicht einmal zu Ohren kam und dessen Sekretär auch nicht sonderlich beschäftigte, macht ihn in meinen Augen zu einem großen Mann.

Ihr werdet merken, dass Paulus trotzdem nicht mein Held ist, nicht einmal Jesus, sondern der, der vergessen im Schatten des Nazareners steht und dessen Taten Markus und seine Kollegen Jesus zuschreiben. Das Leben des Jeschua Barabbas wurde von ihnen bewusst oder unbewusst totgeschwiegen oder verfälscht.

Die Ereignisse liegen lange vor der Zerstörung Jerusalems. Leider gibt es keine Berichte über den Prozess, den Pontius Pilatus gegen die beiden führte. Nur aus den Schriften der Christen ist bekannt, dass der Präfekt die Juden zwischen Barabbas und Jesus entscheiden ließ und danach seine Hände in Unschuld wusch. Ich frage Euch: Seit wann lässt sich ein römischer Statthalter vorschreiben, was er zu tun hat? Aber nehmen wir ruhig an, dass etwas Ähnliches passiert ist. Nicht, dass die Vermutung aufkommt, dass ich, der Sohn eines Griechen mit hellenischer Bildung, ein Judenfreund wäre. Dennoch kann ich mich der weit verbreiteten Ansicht, sie seien ein verworfenes Volk, das nur überall Unruhe verbreitet, nicht anschließen. Die Juden sind ein tapferes Volk. Ich wollte, wir Griechen hätten uns so hartnäckig gegen die Römer gewehrt. Aber dazu hatten wir nicht mehr die Kraft und diese Unbedingtheit, und so wurden wir zu Römerlein, und die wahren Römer blickten auf uns herab und schimpften uns Friseure und Masseure, obwohl sie von uns alles übernommen haben, was aus diesen Bauern gebildete Menschen macht. Sie sind zweifellos das diebischste Volk der Erde. Sie haben uns alles gestohlen. Selbst unsere Seelen.

Ein halbes Leben habe ich mich mit Jeschua Barabbas und Jesus Christus auseinandergesetzt, sodass ich manchmal selbst glaube, der Fürst der Donnersöhne zu sein. Lest also, welch wundersames Leben er durchlitt.

Jerusalem brennt. Damit will ich beginnen.

Das Antlitz der Nemesis

2

ALS ER DIE RAUCHSÄULE SAH, die ihn das Schicksal der Stadt ahnen ließ, war er bereits ein Greis, dennoch war er rüstig, eine aufrechte, Ehrfurcht gebietende Gestalt. Das Alter hatte ihm die Behändigkeit genommen, aber nur wenig von seiner Kraft. Sein Verstand hatte nicht gelitten, und immer noch galt sein Wort viel im Rat zu Gamala.

Beim Anblick des brennenden Jerusalems dachte er zurück an die Tage, als man ihn den Fürsten der Donnersöhne nannte.

Vierzig Jahre war es her, dass Jesus für ihn ans Kreuz geschlagen worden war. Seine Haut war welk geworden, seine Lenden spendeten kein Leben mehr, und nun musste er auch noch erfahren, dass das Untier siegte und die Römer vollendeten, was sich mit dem Tod Jesu bereits angekündigt hatte.

Von denen, die mit Jesus durch Galiläa gezogen waren, lebte kaum noch jemand. Erst nannten sie ihn Rabbi und Meister und schließlich Messias, und doch verstanden sie ihn nicht, schließlich waren sie, von Judas einmal abgesehen, alle nur einfache Fischer und Bauern. Doch er, Jeschua, war mit seinen Irrtümern noch viel weiter gegangen. Dabei kannte er Jesus von Kindesbeinen an, und trotzdem war er ihm fremd geblieben. Er sah seine Qual in Gethsemane, seine Enttäuschung, danach zweifelte er an ihm und verließ sich lieber auf sich selbst, wobei auch nicht mehr dabei herauskam als brennende Häuser und eine Menge Toter. Nun brannte Jerusalem. Auch Jeschua war einmal Herr dieser Stadt gewesen, auch damals hatten Rauchsäulen die Sonne verdunkelt. Aber es änderte nichts. Zwar sammelte

er noch einmal die Donnersöhne und kämpfte gegen das Untier, kämpfte gegen die Legionen, doch er unterlag.

Die Macht der Wölfin blieb ungebrochen. Vespasian herrschte in Rom über den Erdkreis, ein verbrauchter, geiziger Mann, der die Kloaken besteuerte. Josephus Flavius, der Sohn des Matthias, ein Jude auch er, aber ein Speichellecker und Abtrünniger, nannte Vespasian einen Messias und machte aus dem grobschlächtigen Bauern ein Wunder, das Gottes Wort erfüllt. Vespasian ist nicht der Messias, den die Propheten Sacharja und Jesaja angekündigt haben. Auf den warten die Juden bis heute und vielleicht bis in alle Ewigkeit. Jesus kann es auch nicht gewesen sein, denn Jesus hatte nicht gesiegt, wie die Schrift es voraussagte.

Hatte er, Jeschua Barabbas, zu wenig aus seinem Leben gemacht? Dies fragte sich der alte Mann, als er zur Rauchsäule sah, zu dem rotgoldenen Licht, das über die Berge tanzte. Du hättest nicht weggehen dürfen, warf er sich vor. Aber was wäre daraus geworden? Noch mehr Leid, noch mehr Tote, und du hattest damals schon genug Menschen enttäuscht, deswegen gingst du mit dem Gold, das du Pilatus abgenommen hattest, fort aus Galiläa, verschwandest aus dem Weltgeschehen und nanntest dich Jehuda ben Hillel, nicht weil du mit dem großen Hillel verwandt gewesen warst, sondern weil dir nichts Besseres einfel und es ein guter jüdischer Name war, und du wurdest zum Bauern, der seine Weinberge pflegte, und zum Züchter, und deine Pferde siegten in Alexandria und Antiochia. Du hast zwei Söhne gezeugt und viele Töchter, und deren Kinder sind dir eine Freude. Doch seit du aus Galiläa geflüchtet bist, treibt dich ein Gefühl des Verlustes um.

Er seufzte. Auch mit seinem Weib Rebecca hatte er es gut getroffen. Voller Zärtlichkeit dachte er an ihr braunes kleines Gesicht mit den geheimnisvoll grüngrauen Augen, die mit Liebe auf ihm ruhten.

Er, Jeschua Barabbas, Herr der Donnersöhne, hatte bei vielen Frauen gelegen und nie Skrupel gehabt, seinem Körper zu geben, was er verlangte, und obwohl er schon viele Frauen enttäuscht hatte und umgekehrt von vielen Frauen getäuscht worden war, blieben doch bis auf die unerfüllte Liebe zu Maria aus Magdala nur angenehme Erinne-

rungen zurück. Rebecca war die Frau seines Lebens geblieben. Selbst als ihr Leib schon runzelig geworden war, blieb sie für ihn doch immer das Mädchen, das zu ihm auf den Berg gekommen war.

Wieder flackerte ein Licht am Horizont auf, gefolgt von weiteren Rauchsäulen am Himmel.

»Sie zerstören die Stadt des Herrn!«, sagte Jakobus, sein Ältester, der hinter ihn getreten war und ihm seine Rechte auf die Schulter legte; tastend suchte er nach ihr und drückte sie.

»Sie zerstören den Tempel«, flüsterte Jeschua mehr zu sich als zu seinem Sohn.

Er wusste, dass ein Blatt der Geschichte umgeblättert wurde und etwas Unwiederbringliches versank, und das Gefühl der Ohnmacht schüttelte ihn, denn einst war sie seine Stadt gewesen. Jawohl, Jeschua Barabbas, der Sohn des Schmieds Abbas, der sein Geschlecht auf David, den Heldenkönig, zurückführen konnte, hatte einmal die Stadt Jerusalem in seinen Besitz gebracht. Er stammte aus dem Hause David, so hatte es ihm der Vater immer wieder erzählt und Bethlehem, die Geburtsstätte Jesu, als Geburtsort angegeben.

Dies blieb nicht die einzige Parallele.

Jerusalem brannte, und nun war wirklich höchste Not, und Gott hätte sein Wort einhalten und den Messias schicken können. Doch kein Donner war zu hören, kein Berg tat sich auf und kein Abgrund riss die Römer in die Tiefe.

»Wir können hier nicht bleiben«, sagte Jakobus, und der alte Mann nickte traurig und wünschte sich seine Behändigkeit zurück.

Ich habe gefehlt damals, dachte der alte Mann. Aber ich glaubte, das Richtige getan zu haben. Ich war kein Räuber, wie die Christen behaupten, sondern ein Kriegsherr gegen Rom.

»Es wird Zeit, Vater!«, drängte der Sohn.

Er senkte den Kopf und folgte dem Sohn hinunter ins Wadi ins Haus des Nahum, der einst in Sepphoris dabei gewesen war und der ihn, selbst ein alter Mann, freudig in seinem Haus empfing und ihn reichlich bewirtete.

*... mehr davon erhalten Sie
beim Buchhändler Ihres Vertrauens
oder direkt beim Conte Verlag.*

CONTE *verlag*

Tel: (06 81) 4 16 24 28
Fax: (06 81) 4 16 24 44
E-Mail: info@conte-verlag.de
Internet: www.conte-verlag.de